

Laibacher Zeitung.

Nr. 163.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 19. Juli.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

1877.

Amtlicher Theil.

Am 17. Juli 1877 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXIII. Stück des Reichsgesetzblattes, vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe, ausgegeben und versendet.

- Daselbe enthält unter
- Nr. 60 das Gesetz vom 16. Juni 1877 über die Verzehrungssteuer von Fleisch außer den für die Verzehrungssteuer-Einhebung als geschlossen erklärten Orten;
- Nr. 61 den Erlaß des Finanzministeriums vom 26. Juni 1877 wegen Vollziehung des Gesetzes über die Verzehrungssteuer von Fleisch außer den für die Verzehrungssteuer-Einhebung als geschlossen erklärten Orten.

Am 17. Juli 1877 wurden in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien die italienische, böhmische, polnische, ruthenische, slovenische, kroatische und romanische Ausgabe der am 29. Juni und 3. Juli 1877 vorläufig bloß in der deutschen Ausgabe erschienenen Stücke XIX und XX des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

- Das XIX. Stück enthält unter
- Nr. 48 die Erklärung der k. und k. österreichisch-ungarischen Regierung und der kön. italienischen Regierung vom 4. Juni 1877, betreffend die Verlängerung der Wirksamkeit des Handels- und Schiffsverkehrsvertrages vom 23. April 1867;
- Nr. 49 das Gesetz vom 7. Juni 1877, betreffend die Vereinigung der Brunn-Rositzer Eisenbahn mit den Linien der österreichischen Staatsbahn-Gesellschaft.

- Das XX. Stück enthält unter
- Nr. 50 die Kundmachung des Ministers des Innern und des Ministers für Landesverteidigung vom 13. Juni 1877, betreffend die Auflassung des Cartels zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und den vereinigten Fürstenthümern der Moldau und Walachei wegen Behandlung der gegenseitigen Deserteure, Conscriptenflüchtlinge und Bagabunden;
- Nr. 51 die Verordnung des Justizministeriums vom 25. Juni 1877, betreffend die Zuweisung der Ortsgemeinden Nebahau und Jelenka zu dem Sprengel des Bezirksgerichtes Prachatic in Böhmen;
- Nr. 52 den Erlaß des Finanzministeriums vom 2. Juli 1877, betreffend die Ausübung des Pferde-Ansuh-Verbotes auf die Pferde-Ansuh über die Zollanlassplätze und zur See. (Wr. Ztg. Nr. 161 vom 17. Juli 1877.)

Nichtamtlicher Theil.

Zur Situation.

Neunzehn russische Bataillone haben, von Bulgaren geführt, den Balkan überschritten, ohne einen Schuß abzufeuern. Die Pässe hinter Tirnovo waren von den Türken unbegreiflicherweise noch schlechter bewacht, als die Donau-Ufer bei Sistovo. Obwohl man bestimmt voraussetzen mußte, daß dem Vorstoße nach Tirnovo alsbald der Versuch folgen werde, sich der südlich dieses

Ories liegenden Pässe zu bemächtigen, ließ die türkische Heeresleitung doch die allergeringsten Vorsichtsmaßregeln außer Acht. Nun stehen 18. bis 20.000 Mann der feindlichen Invasions-Armee im thrakischen Rosengarten. Vorläufig verfügen, wie ein Konstantinopeler Telegramm meldet, die Russen über keine Artillerie. Diese wird aber mit angemessenen Verstärkungen alsbald nachfolgen, und dann kann der weitere Vormarsch gegen Adrianopel beginnen, selbstverständlich vorausgesetzt, daß nicht eine eclatante Niederlage an der Donau, eine verlorene Feldschlacht der gegen Rußland und die Armee Abdul Kerims ausgesendeten Corps dem Vorstoße nach Rumelien ein gleiches Schicksal bereitet, wie Boris-Melickoff es in Armenien erlitten hat. In Konstantinopel hat die Nachricht, daß die russischen Heerhaufen sich südlich des Balkans zeigen, daß sie nahezu die Hälfte des Weges von Sistovo nach Konstantinopel zurückgelegt haben, eine leicht begreifliche Panique hervorgerufen. Was an verfügbaren Truppen in der Hauptstadt und deren Umgebung vorhanden ist, wird nach Adrianopel dirigiert und dem Feind entgegengeworfen.

Nicht geringer wird die Sensation sein, welche diese Nachricht in England hervorruft. Die Partei der Intervention wird neuerdings laut ihre Stimme erheben, und die Frage, ob es nicht bald an der Zeit sei, daß England seine Flotte von der Besika-Bai in das Goldene Horn schicke, um Konstantinopel zu schützen, wird neuerdings aufgeworfen werden. Donau-Bulgarien, das Gebiet nördlich des Balkan, wurde auch von jenen englischen Politikern, die den Schutz der britischen Interessen im weitesten Sinne aufgefaßt wissen wollten, als ein Terrain betrachtet, auf dem man Rußland vorläufig ruhig gewähren lassen könne; Donau-Bulgarien liege der britischen Interessen-Sphäre ferne, und das größere oder geringere Maß der Autonomie, welches jene Provinz erlangen könne, sei ohne alle Bedeutung für die politischen und kommerziellen Rücksichten, die bestimmend sein müßten für die Politik Englands. Anders verhalte es sich mit Konstantinopel und mit jenem Gebiete, welches für die Deckung Konstantinopels von der Landseite her notwendig sei, mit Rumelien. Nun ist aber Rumelien, das ein Theil der englischen Politiker bereits als ein noli me tangere betrachtet wissen wollte, so lange die Frage seiner Occupation nur akademisch discutiert wurde, factisch in den Kreis russischer Operationen einbezogen worden. Vorläufig allerdings nur ein kleiner Bruchtheil seines Nordrandes. Es ist aber immerhin möglich, ja nicht unwahrscheinlich, daß die Russen sich nicht bloß da-

mit begnügen werden, die Pässe, welche von Tirnovo nach Süden führen, besetzt zu halten, sondern daß sie, schon um des moralischen Effectes willen und um der Organisation des bulgarischen Aufstandes eine breitere Grundlage zu geben, alsbald weiter in Rumelien vorzudringen suchen. Jeder ihrer Tagmärsche nach Süden und Südost bringt sie dem Goldenen Horn näher, greift tiefer in das Machtbereich dieser Kernprovinz der europäischen Türkei ein und eröffnet die Aussicht, daß nach einer einzigen glücklichen Feldschlacht in Donau-Bulgarien die dort befindlichen Streitkräfte der Pforte in die Festungen gedrängt und in diesen cerniert werden, während ein Operationsheer den Weg nach Adrianopel und über Adrianopel hinaus zu gewinnen sucht. Trotz der mannigfachen und großen Gefahren, die ein solches Wagnis für die Invasions-Armee mit sich bringt, mag dasselbe doch für die russischen Heeresführer allzu verlockend sein, um es nicht zu versuchen.

Wie wird aber England sich dazu verhalten? Nach einer bei uns vielverbreiteten Ansicht — meint mit Bezug hierauf die „Presse“ — müßte nun die Actionspartei die Oberhand gewinnen und das britische Kabinett sich veranlaßt sehen, aus seiner bisherigen Reserve hervorzutreten; eine Ansicht, der wiederholt und überlaut auch in jüngster Zeit wieder Ausdruck gegeben wurde, die wir aber nicht zu theilen vermögen. Man wird es im dreieinigen Königreiche gewiß nicht an schönen Reden fehlen lassen, es wird eine neue Sympathiebewegung für den in seiner Hauptstadt bedrohten Padschah in Szene gesetzt werden, und diese Agitation wird neuerdings eine Gegenströmung hervorrufen, welche alle Gelüste zugunsten einer Parteinahme für die Pforte neutralisirt. Von größerer politischer Tragweite als die Wirkung, welche die Nachricht von dem Balkan-Übergang in England hervorrufen mag, wird der Eindruck derselben auf die maßgebenden Kreise Konstantinopels sein. Sie wird die Friedenspartei, die dort unausgesetzt thätig ist, kräftigen und ihr vielleicht in dem Sinne zum Siege verhelfen, daß nach dem ersten großen Schlage an der Donau nunmehr die diplomatische Friedensvermittlung der Neutralen angerufen wird. Ohne diesen großen Schlag an der Donau aber bleibt freilich auch der Balkan-Übergang nur ein strategisches Intermezzo von keiner nachhaltigen Bedeutung. Mit Märschen und Truppenverschiebungen, mögen dieselben auch noch so genial erdacht, noch so brillant ausgeführt sein, wurde niemals das Schicksal eines Feldzuges entschieden, sondern immer und einzig durch das Glück der Schlachten.

Feuilleton.

Der Säcularklerus Oesterreichs.

Die statistische Monatschrift bringt eine Darstellung des Säcularklerus in Oesterreich nach dem Stande im Jahre 1875. Wir entnehmen derselben die nachfolgenden Daten: Der Säcularklerus der katholischen Kirche, welche in jene des lateinischen, griechisch- und armenisch-katholischen Ritus zerfällt, zählte zu Ende des Jahres 1875 sieben Erzbisthümer des lateinischen (Görz, Lemberg, Olmütz, Prag, Salzburg, Wien, Zara), ferner 23 lateinische Bisthümer (Briggen, Brunn, Budweis, Cattaro, Gurk, Königgrätz, Kratau, Laibach, Lavant mit dem Bisthofsitz zu Marburg, Leitmeritz, Lesina-Brizza mit dem Bisthofsitz zu Lesina, Linz, Parenzo-Pola mit dem Bisthofsitz in Parenzo, St. Pölten, Przemysl, Ragusa, Sebenico, Scedau mit dem Bisthofsitz in Graz, Spalato-Macarsea mit dem Bisthofsitz in Spalato, Tarnow, Trient, Triest Capodistria mit dem Bisthofsitz zu Triest und Veglia) und ein solches des griechischen Ritus zu Przemysl. Den Bisthümern des lateinischen Ritus ist noch jenes zu Breslau in Preussisch-Schlesien insofern zuzurechnen, als ihm ein Theil von Oesterreichisch-Schlesien einverleibt und für diesen ein Generalvicar in Teschen bestellt ist; ebenso besteht ein Generalvicariat zu Feldkirch in Vorarlberg, welches dem Bisthume Briggen in Tirol untersteht. Die Zahl der Dom- und Collegiatcapitel belief sich auf 42 mit 297 Mitgliedern. Die aufgeführten Erzbisthümer und Bisthümer umfaßten 6668 lateinisch- und armenisch-katholische, dann 1429 griechisch-katholische Pfarreien, 1387 lateinisch- und 444 griechisch-katholische Lokalkaplaneien. Der Säcularklerus des lateinischen und armenischen Ritus sammt Nachwuchs belief sich auf 15,725, worunter 1381 Böglinge in 30 Seminarien

und weitere 51 außerhalb derselben, jener des griechischen Ritus auf 2577 Böglinge, davon 195 in- und 19 außerhalb der Seminarien.

Die griechisch-orientalische (nichtunierte) Kirche zählte 1 Erzbisthum (Ezernowij) und 2 Bisthümer (Cattaro-Ragusa mit dem Bisthofsitz in Cattaro und Dalmazien-Istrien mit dem Bisthofsitz zu Zara), 3 Capitel mit 24 Mitgliedern, 341 Pfarreien, 15 Lokalkaplaneien und an Nachwuchs 72 Personen in zwei Seminarien und außerdem 6 Böglinge außerhalb derselben. Die Ziffer des griechisch-orientalischen Klerus sammt Nachwuchs betrug 452 Personen.

Die evangelische Kirche, welcher für die im Reichsrathe vertretenen Länder der k. k. evangelische Oberkirchenrath Augsburger und helvetischer Confession zu Wien vorsteht, umfaßte 11 Superintendenturen (2 zu Wien, 1 in Oberösterreich, 3 in Böhmen, 2 in Mähren, 1 in Schlesien und 2 in Galizien); hiervon sind je 1 zu Wien, in Böhmen, Mähren und Galizien helvetischer, die übrigen 6 Augsburger Confession mit 211 Pfarreien, 15 Lokalkaplaneien und einem Personalstande von 249 Köpfen, worunter 30 an Nachwuchs.

Im ganzen befanden sich in der diesseitigen Reichshälfte neun katholische Erzbisthümer und ein solches der griechisch-orientalischen Kirche, 24 katholische und griechisch-orientalische Bisthümer, zwei lateinisch-katholische Generalvicariate, dann zehn evangelische Superintendenturen, zusammen mit 8649 Pfarreien, 1846 Lokalkaplaneien, einem Nachwuchs von 1678 Böglingen in 32 Seminarien und 76 Böglingen außerhalb derselben, dann einem Personalstande (einschließlich des Nachwuchses) von 19,003 Köpfen. Zu der Gesamtzahl des Säcularklerus muß noch die Militärgesellschaft gerechnet werden, insofern solche in Oesterreich stabil ist. Dieselbe zählte im Jahre 1875 zusammen 88 Geistliche.

In Vergleichung mit dem Stande nach der letzten Erhebung im Jahre 1870 ergibt sich rückichtlich des

Säcularklerus der Zuwachs des griechisch-orientalischen Erzbisthums in der Bukowina und einer evangelischen Superintendentanz in Galizien. Die Zahl der Pfarreien hat sich bezüglich aller Confessionen und Riten vermehrt, und zwar die des lateinischen und armenischen Ritus um 101, von 6567 auf 6668, jene des griechischen Ritus um 2, von 1427 auf 1429, die griechisch-orientalischen um 25, von 316 auf 341, und die evangelischen um 25, von 186 auf 211, im ganzen die Pfarreien um 153. Die Ursache dieser Vermehrung liegt theils in der Umgestaltung von Lokalkaplaneien in Pfarreien, theils in der nöthig gewordenen Errichtung neuer Seelsorge-Stationen. Die Lokalkaplaneien des lateinischen Ritus erfuhren aus diesem Grunde eine Verminderung um 84, von 1469 auf 1385; jene des griechisch-katholischen Ritus haben sich um 7, von 437 auf 444, und jene der griechisch-orientalischen Kirche um 5, von 10 auf 15, vermehrt, daher im ganzen der Abfall von Lokalkaplaneien 70 beträgt. Die Zahl des Nachwuchses ist bei gleichbleibender Anzahl der Seminare erheblich zurückgegangen, indem derselbe von 2669 im Jahre 1870 auf 1754, mithin um 915 sank, und da dieser Rückgang schon seit längerem andauert, so hat sich auch die Ziffer des lateinisch- und armenisch-katholischen Säcularklerus um 932, von 16,657 auf 15,725, vermindert. Dagegen ist jener des griechisch-katholischen Ritus um 251, von 2326 auf 2577, der griechisch-orientalischen Kirche um 19, von 433 auf 452, endlich jener der evangelischen Kirche um 17, von 202 auf 219, gestiegen, so daß sich im ganzen eine Verminderung des Säcularklerus sammt Nachwuchs um 615 Personen ergibt.

Die eigenen Einkünfte des Säcularklerus haben sich in der gleichen Periode nicht unerheblich erhöht, während sich die Zuschüsse aus Staatsmitteln etwas vermindert haben, denn es wurden die ersten auf 5.335,920 fl., die letzteren mit 2.106,640 fl. beziffert.

Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland.

Ueber die Angelegenheiten der bedeutungsvollen letzten Vorgänge in dem inneren Staatswesen Frankreichs zwischen diesem Staate und seinem mächtigen Nachbar Deutschland eingetretenen Beziehungen spricht sich ein der „M.-Rev.“ unterm 13. d. M. aus Berlin zugehendes interessantes Schreiben in nachstehender Weise aus:

„Es ist heute der Jahrestag von Ems! Der siebente seit jenem verhängnisvollen Julitage des Jahres 1870, da König Wilhelm die Verhandlungen mit Herrn Benedetti abbrechen und ihm sagen ließ, daß weitere Mittheilungen nunmehr den amtlichen Weg durch die Ministerien zu nehmen hätten. Welcher Art war dieser Weg? Sechs Tage später empfing Graf Bismarck in Berlin aus den Händen des inzwischen verstorbenen Baron Le Sourd die französische Kriegserklärung — das einzige Actenstück, welches in der ganzen verhängnisvollen Frage französischerseits nach Berlin gelangt war. Eine für sich selbst zeugende Charakteristik der napoleonischen Politik! Sieben Jahre — und heute — ein fast vergessener Gedenktag!

Wenn ich dennoch, und zwar an dieser Stelle, daran erinnere, so geschieht es nicht, um den Finger an die kaum verhaschten Wunden zu legen, welche eine verblendete Politik zwei großen Völkern geschlagen, sondern weil dieser Jahrestag unwillkürlich Veranlassung bietet, das Facit zu ziehen der Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich, wie sie sich seit jener Zeit gestaltet haben. Dieses Facit findet sich nur zu correct ausgedrückt in der Antwort, welche die „Nordd. Allgem. Zeitung“ heute dem „Moniteur“ auf die Beschuldigung feindseligster Gesinnung gegen Frankreich ertheilt: Sie folge nur, und mit ihr der größte Theil der deutschen Presse, mit Bedauern der dem deutschen Reiche von Frankreich her auferlegten Lage, auch nach geschlossenem Frieden toujours en vedette bleiben zu müssen. „Ein nothwendig ununterbrochener aufmerksamer Vorpostendienst ist allerdings nicht geeignet, gegen denjenigen freundlich zu stimmen, der ihn in steigendem Maße erforderlich macht.“

Auf dieser Linie bewegen wir uns heute, nach sieben Jahren, Frankreich gegenüber. Die Thatsache ist gewiß im hohen Grade bedauerlich, aber ihr Ernst und ihre Bedeutung würde durch Leugnung und Entstellung nicht gemildert werden können. Die französische Politik war im Jahre 1870 diplomatisch wie militärisch ein Ueberfall — und Deutschland hat alle Veranlassung, sich gegen eine Wiederholung desselben vorzusehen. Gegen diese Politik des Ueberfalles sind alle diesseitigen militärischen Maßnahmen seit 1870 gerichtet, bis auf die letzten: die Garnisonsverstärkungen im Elsaß und das Pferde-Ausfuhrverbot.

Die Haltung der deutschen Presse läßt zuweilen den Eindruck zu, als ob wir von dieser oder jener französischen Regierung eine mehr oder minder kriegerische Politik zu erwarten hätten. Dem ist nicht so. Freundschaft gegen Deutschland ist keine Partei gestimmt, welche auch das Ruder in Frankreich führen mag, und höchstens die Idee kann wechseln, mit welcher ein Krieg gegen Deutschland gerechtfertigt werden müßte. Auch die Zeitfrage, die Opportunität kann bei den einzelnen Parteien differieren — im Prinzip stimmen sie alle darin überein, so bald als möglich das Prestige der französischen Waffen wieder herzustellen und jene Suprematie innerhalb der europäischen Mächte wieder zu erringen, welche die Franzosen gemeinhin als die ihrem Vaterlande in der Welt gebührende Stellung bezeichnen. Der fanatische Haß der Ultramontanen unterscheidet sich von der klugen und sorgfältigen Beobachtung des kräftigen Gegners seitens der Republikaner nur durch die laute Gehässigkeit der einen, die verbissene Höflichkeit der andern. Die Ultramontanen hoffen durch den Fanatismus und durch die religiöse Zwietracht Deutschlands selbst, die Republikaner dagegen durch die großen Massen, durch möglichst genaue Befolgung der vom Gegner selbst gegebenen Lehren und durch die unausgesetzte Ueberwachung seiner eigenen Vorkehrungen zu siegen.

Es läßt sich dabei nicht leugnen, daß ein großer Theil derjenigen französischen Offiziere, welche nach wirklich wissenschaftlicher und militärischer Bildung streben, zur Fahne der „Republique française“ hält, die denn auch allein von allen politischen Blättern Frankreichs sich die Mühe nimmt, sich eingehender mit deutschen Armee-Angelegenheiten zu befassen, ja selbst in die Tiefen der preussischen Rang- und Quartierliste hinauszusteigen und beispielsweise den Unterschied in dem Offiziersbestande des preussischen und des französischen Infanterie-Regiments Nr. 20 sowie anderer gleich numerierter Truppentheile beider Heere nachzuweisen. Die französischen Republikaner werden nun freilich den Krieg nicht heute oder morgen zu führen suchen, dazu müßten sie sich erst selbst im Lande definitiv befestigen. Sie werden den Krieg eines Tages nicht nur gegen Deutschland, sondern im Namen der republikanischen Idee auch zugleich gegen die Monarchie führen — sobald ihnen der Zeitpunkt geeignet dünkt. Ob freilich nicht inzwischen irgend ein heißblütiger und ruhmbedürftiger Dictator die Nation in ähnlicher Weise mit sich fortreißt, wie Gambetta im Jahre 1870 — ist eine andere Frage,

welche eben dazu mahnt, keiner einzigen Partei in Frankreich friedlichere und wohlwollendere Absichten gegen Deutschland zuzutrauen, als der anderen.

Die Republikaner geben sich zwar momentan den Anschein, als betrachteten sie Deutschland wie ihren Verbündeten im Kampfe gegen den Klerikalismus, sie wissen aber dabei recht gut, daß das monarchische Deutschland die Uebergriffe und die Weltmachstellung des Ultramontanismus aus ganz anderen Gründen und zu ganz anderen Zwecken bekämpft, als die republikanischen Franzosen.

Was die einzelnen monarchischen Parteien in Frankreich anbelangt, so werden sie, mögen sie nun in Klerikaler oder in liberaler Nuance zum Regiment gelangen, über kurz oder lang zu einem Kriege gegen Deutschland gezwungen sein, weil der Versuch respective die Versuchung sich ihnen unausweichlich aufdrängt, durch Wiedererlangung von Elsaß-Lothringen ihre Herrschaft zu befestigen. Freilich ziehen sie dann ein doppelschneidiges Schwert, denn ein gegentheiliger Ausgang des Krieges würde vielleicht oder sogar wahrscheinlich den mühsam erworbenen Thron kosten, aber trotzdem wird man das Wagnis nach möglichster diplomatischer und militärischer Vorbereitung zu unternehmen suchen.

Diese Erwägungen machen es nur zu erklärlich, wenn Deutschland den Vorgängen im Innern Frankreichs eine größere Aufmerksamkeit zuwendet, als alle anderen Mächte, welche eine unmittelbare Bedrohung ihres Friedens von Frankreich nicht zu gewärtigen haben. Welche Rolle ein klerikales oder orleanistisches Frankreich heute in der Orientfrage spielen würde, ist schwer abzusehen, für uns bleibt die Thatsache maßgebend, daß, je mehr Frankreich sich von einer republikanisch-liberalen Staatsform entfernt, es sich desto mehr dem Augenblicke nähert, wo es aus seiner bisher nach außen beobachteten und der Republik durch die Umstände auferlegten Reserve heraustritt.

Jedwede Einmischung in Frankreichs innere Angelegenheiten liegt Deutschland ganz eben so fern, wie wir uns die französische Einmischung energisch verbieten haben und auch wol in Zukunft verbitten werden, auch wenn es nicht mehr Fürst Bismarck sein wird, der die Noten des deutschen auswärtigen Amtes dictiert. Es ist daher mindestens seltsam von den Pariser Journalen, wenn sie von einem Tage zum anderen von einer fremden Intervention zugunsten der Wahlen zu erzählen wissen und bald den Fürsten Hohenlohe, bald einen anderen Diplomaten zu diesem Zwecke beim Duc Decazes eintreten lassen, ja sogar den sächsischen Kriegsminister General v. Fabrice aus solchem Anlasse nach Paris citieren.

Mit Recht ist diesseits die Frage aufgeworfen worden, wie denn eigentlich das sonst so reizbare Ehrgefühl der französischen Nation dies ertragen könne? Deutschland hat in die innere Angelegenheiten Frankreichs nicht eingegriffen, als es vor den Thoren von Paris Zeuge der Zerfleischung war, in welcher Franzosen unter den Augen ihrer Besieger gegen Franzosen die schon so tief erschütterten Kräfte ihres Landes vergeudeteten. Damals war es für Deutschland von unmittelbarer Wichtigkeit, wer in Frankreich regierte, denn der Friede war nur mit Herrn Thiers abgeschlossen, er war der einzige Franzose, der bei dem Reichskanzler ausreichend politischen und an den Börsen ausreichend finanziellen Kredit besaß, und Herr Thiers wird auch heute noch jedem seiner Landsleute rathen, einen Krieg gegen Deutschland nur unter ganz außerordentlich günstigen Bedingungen zu beginnen. War das Interesse damals ein unmittelbares, so mag es dennoch nicht so schwer, weil ein großer Theil Frankreichs in unseren Händen war, der Rest widerstandsunfähig und 450,000 Gefangene in unseren Depots. Heute ist das Interesse schwerer wiegend, weil ein wohlgerüstetes Frankreich auf unsere Schwächen lauert — und so sind wir denn nach sieben Jahren leider mehr denn je genöthigt, toujours en vedette zu sein.“

Vom Kriegsschauplatz.

(Original = Korrespondenz der „Laibacher Zeitung.“)
Sirova, 14. Juli.

Das für den projektierten Donau-Übergang der Rumänen bestimmte Brückenmaterial ist nun durch die Holzverarbeitungs-Fabrik Pravatki in Galatz an seine Bestimmung abgeliefert worden. Gestern passierten die letzten Pontons Bralla, um nach Krajova und von dort an die Donau gebracht zu werden. Die nöthigen Bestandtheile für eine vollständige Brücke sind ebenfalls verladen, nur fehlen die nöthigen Anker, die, da die Russen alles aufgekauft haben, schwer beizubringen sind. Im hiesigen und Galatzer Hafen liegen wol allerdings bei 200 größere und kleinere, meist griechische Schiffe, die wol mit ihren Reserve-Ankern momentan werden ausgehissen müssen, aber da erst gestern in dieser Beziehung telegraphische Ordres nach Braila ergingen, so dürfte abermals eine Woche vergehen, bis es bei Kalafat lebendig wird. Wie die Armee sich dieser Aufgabe entledigen wird, ist schwer abzusehen. Zwei Drittel des Landes sind dagegen, und nur die radikale Partei, die heute das entscheidende Wort führt, betrachtet es als eine „Question d'honneur nationale“, ohne aber die Folgen zu erwägen, die ein eventuelles Fehlschlagen der Action hervorrufen könnten. Jedenfalls werde ich Ihnen seinerzeit ausführlich darüber zu berichten imstande sein, da

ich mich der dortigen Action anschließen werde, um bei dem feierlichen Acte der Feuertafel als Zeuge zu fungieren. — Dem rumänischen Generalstabe schien es erst im letzten Augenblicke eingefallen zu sein, daß, um eine Floß- oder Pontonbrücke zu bauen, auch die nöthige Verankerung nöthig ist. Daß man dies erst im Momente des Thorschlusses wahrnahm, wirft auf die Befähigung dieses Corps kein besonders günstiges Streiflicht, und wenn sich derartige Hirschauer Stüchchen noch öfters wiederholen, so blühen der rumänischen Miliz keine besonderen Vorbeeren.

Dazu ist das Portefeuille des Krieges in einer durchaus unfähigen Hand, und der heutige Ressortminister, General Cernat, hat außer einem ziemlich entwickelten Embonpoint weiter nichts aufzuweisen, welches zur Annahme berechtigen würde, daß er auch geistige Fähigkeiten zur Geltung bringen kann. Die meisten der öffentlichen Blätter, natürlich mit Ausnahme der Regierungsorgane, stimmen ohne Unterschied in den Ruf: „Nieder mit Cernat!“ ein. Die wichtigsten Verwaltungszweige der Armee: Operationen, Waffen-Inspection, Intendant und Comptabilität, befinden sich in Händen von Leuten, die nicht nur vollkommen unfähig sind, sondern der allgemeinen Corruption allen Vorschub leisten. Die nächsten Tage werden wol in die ganze Sache Licht bringen, ob aber infolge der letzten Haltung der serbischen Skupschina der Uebergang bei Gruja versucht werden wird, ist noch in Frage gestellt. An jedem anderen Punkte aber läuft man dem Gegner direkt in den Rücken, und selbst für den unwahrscheinlichen Fall des Gelingens ist Widdin eine Festung, zu deren wirksamer Cernierung und Verennung ganz andere Truppen gehören, als die Rumänen, bei denen militärische Tugenden stets die Achillesferse bildeten. Die einzige ritterliche Persönlichkeit der Armee ist der regierende Fürst, dem aber die Verhältnisse derart über den Kopf gewachsen sind, daß an eine Aenderung jetzt, nachdem die Würfel gefallen sind, nicht mehr zu denken ist.

Eine vollkommen neue Erscheinung auf dem Kriegsschauplatz sind seit einigen Tagen endlose Colonnen von Bauernwagen, die, in Russisch-Bessarabien requiriert, der Armee folgen. Dieselben kommen der Mehrzahl nach aus der Gegend von Akerman und Bender. Da der rumänischen Armee der Train vollkommen mangelt, so ist es nicht unwahrscheinlich, daß man einen Theil der russischen Armee-Fuhrwerke der fliegenden Colonnenmagazine den Rumänen überläßt und sich dafür die Bauernfuhrer behält, die durchwegs mit Theerplanken versehen wurden.

Auf allen Eisenbahnstationen, namentlich aber auf der Strecke von Galatz bis Bukarest liegen tausende und aber tausende von Fruchtsäcken im Freien. Das Facit davon ist, daß mehr als die Hälfte zugrunde gegangen ist und die Säcke im buchstäblichen Sinne des Wortes faulen. Da man, wie es scheint, erst in der letzten Zeit diese etwas unangenehme Entdeckung gemacht hat, so begann man vor einigen Tagen alle im Lande aufzutreiben gewesenen neuen Säcke anzulaufen, und es wird nun an der Umfüllung gearbeitet. Dabei sind aber zu den 15—20,000 Säcken, die auf jeder Station liegen, höchstens zwei bis drei Mann mit der Manipulation beschäftigt, und bis man damit fertig ist, kommen noch einige tüchtige Regengüsse, so daß der ganze Vorrath ist dann total unbrauchbar. Die Schwerfälligkeit in allem und jedem macht sich auch hier geltend, der arme Soldat leistet sein möglichstes und opfert sich für eine Sache, für die man ihn künstlich begeistert, dafür treibt man andererseits den himmelschreiendsten Unfug, und in dem Maße, als so mancher Tropfen Blut für eine Sache vergossen wird, welche man der Welt als die gerechtfertigste aller schwebenden Questionen aufdisputiert hat, in demselben Verhältnisse und mehr noch dient der gegenwärtige Krieg nur Tausenden dazu, um ihre Taschen zu füllen; denn mit der eigentlichen Befreiung der bedrängten Christen ist es nicht weit her; das Wenige, was der Bulgare noch hatte, was ihm die Türken ließen, das nehmen ihm die Befreier, und ist der Krieg einmal zu Ende, dann werden sich die befreiten Bulgaren noch viele Jahre an die gegenwärtige Epoche erinnern, die sie um alles, um ihre letzte Habe gebracht hat.

Die nacheinander folgenden Niederlagen der Russen in Asien haben hier peinlich berührt, und wenn man auch auf Allerhöchsten Befehl der großen Waffe die Geschichte verschweigt, so wird es doch nicht mehr lange Geheimnis bleiben. Das Vertrauen in die Führung, gepaart mit einer logisch daraus entspringenden Siegeszuversicht, sind Factoren, welche die Kraft einer wenn auch schwächeren Armee um das Doppelte erhöhen. Das allzu rasche Vordringen bis Tirnovo und darüber hinaus bringt der russischen Armee keinen wesentlichen Vortheil, im Gegentheil es exponiert die Augentruppen zu sehr, da man sich in einer Sackgasse bewegt. Hier läßt sich wol der Refrain anwenden: „Bis hieher und nicht weiter, ritten die russischen Reiter!“ Denn ist man einmal in Tirnovo, dann kann man die gesammte Kavallerie nach Hause schicken. Den Dienst dieser Waffe versehen dann die paar Kosakenregimenter vollkommen, und selbst diese werden mit ihren an die Steppen gewohnten Pferden in dem unwegsamen, felsigen und gebirgigen Terrain keine leichte Aufgabe haben.

Ein weiterer Umstand, der in den maßgebenden Kreisen der russischen Armee, wie es scheint, nicht ge-